

ARD Feature

SWR2 Leben

Kinder des Krieges (5/5)

Zwischen den Fronten - Von Böhmen bis in die Reichshauptstadt

Von Alexa Hennings, Matthias Körner, Tobias Barth und Ruth Kinet

Sendung: Freitag, 8. Mai 2020, 15.05 Uhr

Redaktion: Ulf Köhler, Christian Lerch und Rudolf Linßen (für SWR)

Regie: Nikolai von Koslowski

Produktion: SWR 2020

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

KINDER DES KRIEGES (5/5)

Musik

Sprecherin:

Kinder des Krieges – Erinnerungen an Kindheitstage im Jahre 1945

Feature von Alexa Henninge, Matthias Koerner, Tobias Barth und Ruth Kinet

Musik

Sprecher:

Zwischen den Fronten von Böhmen bis in die Reichshauptstadt

Sprecher

Klaus Zippel lebt mit seinen Eltern und seiner Schwester seit Anfang der 1940er Jahre in Aussig. Vorher tschechisch, wurde die Stadt an der Elbe zusammen mit dem Sudetenland durch das Münchener Abkommen 1938 dem Deutschen Reich zugesprochen.

Sprecherin:

Der Vater hatte dort, 50 Kilometer von Dresden entfernt, eine Anstellung als Gymnasiallehrer gefunden.

Sprecher:

Mai 1945, der Vater ist noch im Krieg, erhält die Familie die Aufforderung, Aussig zu verlassen. Doch dazu braucht es eine Genehmigung.

O-Ton Klaus Zippel:

Also meine Mutter ist dann in die jeweilige, in dieses jeweilige betreffende Amt gegangen und # da war so ein junger Schnösel #, der saß da mit dem halben Hintern auf dem Schreibtisch und baumelte mit einem seiner Knickerbocker-Beine und sagte ihr:

„Sie sind wehrlos, rechtlos, schutzlos!“

Sprecherin:

Tage später sollen sie sich an den Anlegestellen der Elb-Lastkähne melden.

O-Ton Klaus Zippel

Wir kamen dann dort mit unserem Handwagen an und die dort beamteten Personen waren: A. sowjetische Soldaten und B. - die eigentlich dort tätigen, waren in einer Form der Phantasieuniform, das war so Khaki-Uniformen, also irgendwie zusammengestellt. Ich nehme nicht an, dass das etwas direkt Offiziöses gewesen ist. Das waren also Tschechen, die also versuchten, so hatten wir im Nachhinein den Eindruck, soviel wie möglich für sich persönlich auf die Seite zu bringen und wurden immer am Gröberen durch die sowjetischen Soldaten gehindert. Die hatten

sozusagen die Aufsicht über diese Personen, die sonst – weiß der Teufel was angestellt hätten. Die gebärdeten sich wie eine militärische Einheit, aber sie benahmen sich wie Diebe.

Sprecher:

Klaus wird zusammen mit seiner Schwester und Mutter in den Bauch eines Fracht-Kahns gezwängt.

Ton Klaus Zippel:

Also, das waren so 5 oder 6 solcher Abteilungen gewesen sein, in denen man quasi mit der Leiter verschwand. Dann waren wir sozusagen im Halbdunkel. Da gab es natürlich keine Fenster und sowas. Ich habe nicht gesehen, dass da irgendwelche Lebensmittel an Bord gekommen wären. Wir hatten ja selber ein bisschen Wegzehrung mitgenommen, waren da auch noch durchsucht worden und ein Teil der Konserven, die meine Mutter noch dabei hatte, die wurden uns noch entnommen.

Sprecherin:

Auf der Fahrt gehen die Leibesvisitationen weiter.

Ton Klaus Zippel:

und außerdem waren noch ein paar von diesen Khakileuten auch mit an Bord als das Schiff ablegte, waren die immer noch beschäftigt, da irgendwelche Wertgegenstände an sich zu bringen, so dass also Leibesvisitationen stattfanden, das habe ich noch in Erinnerung, wie ich das mit sehr gemischten Gefühlen betrachtete, dass dort irgendwelche jungen Männer die Frauen von oben bis unten abtasteten. Naja, jedenfalls war mir sehr unangenehm zu sehen, wie da meine Mutter abgetastet wurde. Ich nehme an, so länger als fünf oder sechs Stunden werden wir da nicht unterwegs gewesen sein, weil uns nämlich in Pirna bereits eine Pontonbrücke aufhielt. Für uns, also meine Mutter, meine Schwester und mich war das günstig, dass wir dann dort in Pirna. Also aus dem Kahn rauskamen und mit unserem Wägelchen die 5 km entfernte Stadt Heidenau erreichten. In Heidenau wohnten meine Großeltern mütterlicherseits, wo wir die Chance hatten, unterzukommen.

MUSIK

Sprecher:

Barbara Knappe wächst in der Lausitz auf, in Horka. Als sie neun Jahre alt ist, beginnt der Krieg – ihr Vater, ein Bahnbeamter, hatte 12 Jahre in der Reichswehr gedient und meldete sich sofort freiwillig.

Sprecherin:

Er wird ins besetzte Polen kommandiert, auf einen Eisenbahnknotenpunkt im sogenannten Warthegau:

O-Ton Barbara Knappe:

40 haben wir den Vater besucht in Posen. Im Sommer. Da bin ich also das erste Mal, da war ich ganz aufgeregt, das erste Mal ins Ausland. Also war vorher noch nie irgendwo. Und als wir reinfuhren nach Posen da sind, links von der Bahnstrecke alte Forts aus dem Ersten Weltkrieg. So, also so Unterstände, vorne so mit Türen und dann so wie Hügel. Und da waren lauter Wäscheleinen gespannt. Unter da wohnten Leute, da hab ich gedacht, die Polen wohnen in Erdhöhlen, nicht so. Und natürlich sind es rausgeschmissene Leute gewesen, wo die Deutschen in den Wohnungen waren und die Polen mussten irgendwo unterkommen!

Sprecher:

1941 zieht die ganze Familie nach Posen - zum Vater. Zusammen leben sie in einer Wohnung, die vorher einem polnischen Eisenbahner gehörte.

O-Ton Barbara Knappe:

Mein Vater war ja auf dem Bahnhof Stellwerksleiter. Wir denken immer, er muss ja da ganz viele der Züge, solche Güterzüge, die nach Auschwitz fahren, durchgewinkt haben.

Sprecherin:

Mit 14 geht Barbara auf eine Lehrerbildungsanstalt. Das Leben dort ist asketisch, die Ausbildung fast militärisch, die Lehrerinnen streng.

O-Ton Barbara Knappe:

Ich war in dieser Lehrerbildungsanstalt bis Weihnachten, also dann kamen die Weihnachtsferien und bin ich noch Posen gefahren nach Hause. Ein Glück. Und dann nicht mehr hingefahren. Meine Eltern haben mich dann nicht mehr hinfahren lassen, sonst wäre ich dort verloren gegangen. Die Lehrerbildungsanstalt das war ein altes Backsteingebäude mit einem Türmchen oben drauf soe ein Türmchen so mit Glas. Und da oben in diesem Türmchen mussten sie Wache halten, weil wir schon den Kanonendonner von Lodz hörten. Nicht, also, das war schon sehr gefährlich. Und da hat uns auch die Leitung nicht zurückbeordert. Wir haben alles dort gelassen, was wir hatten. Aber wir sind nicht wieder hingefahren. # Mein Vater # er hat # uns in Zug gesetzt, am 20. Januar, und er ist aber nicht mitgekommen. Er meint, er muss bleiben, solange Züge fahren und ist nie wieder gekommen. Wir haben nie wieder etwas von ihm gehört. Der ist in Posen verloren gegangen.

Musik

Sprecher:

1944 erhalten Gerhard Grunert und seine Mutter die Nachricht, dass der Vater bei Sewastopol auf der Krim vermisst wird.

Zuhause in Havelberg – Fliegeralarm, Tag und Nacht.

Sprecherin:

Angloamerikanische Bomberverbände kommen über Braunschweig und fliegen in Richtung Berlin oder biegen nach Leuna ab. Sobald es dunkel ist, kommen sie, brummen, dröhnen über Gerhards Haus.

Schutz finden der Fünfjährige und seine Mutter im Keller unter der Treppe.

O-Ton Gerhard Grunert:

Es hieß, die Russen kommen, die Russen, die Russen kommen

Jeder hatte Angst vor den Russen. Wir wussten, dass natürlich auch publik war, dass Vergewaltigungen stattgefunden haben. Und wir haben einfach, nachdem wir das Geschirr und wichtige Dokumente vergraben haben und da packte meine Mutti im Kinderwagen die Betten zusammen, nahm etwas zu Essen mit und sie zog dann wie viele Havelberger auf einem Feldweg in Richtung Sandau. Es war die zehnte Stunde morgens und um diese Zeit, kaum waren wir aus dem Haus, hörten wir einen dumpfen Knall, um diese Zeit wurde die Havelberger Brücke, die von Havelberg, nach Sandau und nach Genthin führte, gesprengt.

Sprecher:

Die Sprengung der Brücke ist für die Menschen das Signal, dass die Russen ganz nah sein müssen. Gerhard flieht mit seiner Mutter zur Elbe zu den Amerikanern, wollen in Sicherheit.

Sprecherin:

Zusammen mit ihnen:

Soldaten der Armee des General Wenck.

O-Ton Gerhard Grunert

Wir zogen mit der Wenck Armee. In dieser Armee sind sehr viele Jugendliche gewesen im Alter zwischen 18, 19, 20 Jahren. Auch sehr viele alte gebrechliche Soldaten, die jahrelang schon an der Front waren und wir zogen also mit diesen jungen Soldaten dort in Richtung Deich, Elbdeiche, Elbfähre und ja es war traurig und für mich doch sehr verbittert zu sehen, was Krieg bedeutet. Viele haben Ihre Waffen weggeworfen. Die lagen überall am Wegesrand.

MUSIK

Sprecher:

Hitler will die Armee „Wenck“ in den letzten Kriegstagen zur Verteidigung Berlins einsetzen.

Sprecherin:

Doch die schwach bewaffnete Truppe kann nicht mehr in die Hauptstadt vordringen.

Sprecher:

Zu stark war der Druck der Roten Armee.

O-Ton Gerhard Grunert:

Mit dieser Armee zogen wir dann an Wiesen vorbei durch ein Waldgebiet, links von diesem Feldweg waren in einem Abstand von 50 Metern Schützengräben ausgehoben, in dem zwei Soldaten geduckt, man sah nur die Stahlhelme, aber man sah die Panzerfäuste, die sie da vor sich hatten und später, da die Fähre also nicht kam und von den Amerikanern zurückgehalten worden ist, haben sehr viele deutsche Soldaten damals in dem Waldgebiet, dass sie durchlaufen mussten, Bäume gefällt und Flöße zusammengestellt, um auf Flößen letzten Endes dann die Elbe - Ende Mai - es war eigentlich gutes Wetter - zu überqueren und da habe ich dann auch gesehen, dass anschließend Flugzeugverbände also Jagdflugzeuge die Elbe hoch und runter geflogen sind, die Bordwaffen die bellten dort. Wir sind dann weitergezogen an die Elbe und hinter uns war dieser kilometerlange Treck mit Fuhrwerken.

Und um 16:00 Uhr hieß es, jetzt kommen die Russen, jetzt kommen die Russen und das bedeutete für uns, dass wir wieder zurück mussten in den Wald. Wir fanden ein kleines Haus, haben dort übernachtet im Keller und am nächsten Tag waren die Russen dort, und wir konnten zurück in unser Haus und tja, meine Mutti sagte dann noch: Ach, Gott sei Dank, jetzt ist Frieden. Das weiß ich noch! Habe ich das erste Mal das Wort richtig wahrgenommen.

Musik

Sprecherin:

In Dresden haben die Eltern von Peter-Claus Lieberwirth eine Schokoladengroßhandlung. Nachdem der Vater zur Wehrmacht eingezogen wird, übernehmen der Großvater und die Mutter das Geschäft.

Peter-Claus ist 14. Mit einem Lastenfahrrad liefert er Schokolade aus.

Sprecher:

Dresden 13. Februar 1945.

Sprecherin:

Peter-Claus steht an der Hoftür und schaut in den Himmel.

O-Ton Peter-Klaus Lieberwirth

Wir konnten an einem alten Radio die Luft-Lage-Information abhören. Der Wecker, der lief so ticke, tacke, ticke tacke, ticke, tacke den ganzen Tag und dann kam plötzlich eine Unterbrechung in der Sendung. # feindliche Flugzeuge im Anflug und wenn die Flieger in südliche Richtung kamen, dann kam für uns schon Alarm.

Sprecher:

Zuerst werden „Christbäume“ gesetzt, Brandbomben deren Flammeninferno den Flugzeuggeschwadern als Orientierung dienen soll. Wenige Minuten später klinken die Piloten über der so markierten Fläche ihre Bomben aus.

O-Ton Peter-Klaus Lieberwirth

Und unser Christbaum stand genau an der Ecke Stübelallee, Fürstenstrasse heute Fetscher-Strasse. Während des Angriffs schlugen Bomben rechts und links ein. Es splitterte sämtliche Fenster flogen nach außen wurden nach außen gedrückt. Die Behältnisse, die es gab, um Wasser zu speichern, waren erschöpft. Die Apotheke an der Ecke hatte im Verkaufsraum sogar eine große Badewanne voll Wasser. Dort sind die Menschen in ihrer Not reingesprungen; in die Badewanne und am Ende sind sie dort umgekommen.

MUSIK

O-Ton Peter-Claus Lieberwirth

Die Litfaßsäulen sind innen hohl und sind aufgeplatzt und es sind bis zu neun Menschen in die Litfaßsäule hineingekrochen, um vor den Flammen Schutz zu bekommen. Alle neun lagen am Morgen tot vor der Litfaßsäule und hatten also diese Nacht nicht überlebt. Wir haben dann den Versuch unternommen, zur Kellertreppe zu gehen, die Kellertreppentür war verbrannt, dadurch war der Weg frei, es war nichts verschüttet. Unser Glück war, dass das nicht verschüttet war. Also es war so, dass alle Decken durchgebrochen waren, aber es gab Stahlträger, die auch mal quer gehen und an einem einem Stahlträger da hing mein Klavier.

Sprecherin:

Bei den Angriffen der angloamerikanischen Bomberverbände auf Dresden kommen bis zu 25.000 Menschen ums Leben.

Musik

Sprecher:

Bis zum 13. Juli 1945 hat der 9 jährige Johann Killer, trotz Krieg, eine fast unbeschwerte Kindheit auf dem Hof seiner Eltern in Böhmisch Rothmühl, 70 Kilometer nördlich von Brno, verlebt.

O-Ton Johann Killer:

Na ja, da ist einer rumgegangen und hat eben gesagt, ihr müsst raus und dann wurde das Notwendigste zusammengepackt. Rucksack oder Tasche und denn musste man eben da in der Schule erscheinen. Das hat ja niemand gehnt, dass das eine Aussiedlung ist.

Sprecherin:

Der Vater von Johann ist zu diesem Zeitpunkt bei tschechischen Verwandten. Dort erfährt er von der geplanten Aussiedlung.

Sprecher:

Noch ist es ein Gerücht. Doch aufgrund der Ausgangssperre kann Johanns Vater nicht sofort zu seiner Familie zurück.

O-Ton Johann Killer:

Und wie er nach Hause kam früh, da war die Nachbarin schon beauftragt - es blieb ja alles stehen. Die Kühe im Stall, die Suppe sozusagen noch auf dem Ofen, es blieb alles stehen - die war beauftragt, diese Wirtschaft dort weiterzuführen. Und er wollte noch für uns Milch mitbringen. Und die gaben die Milch nicht. Da gab's noch dort Zank und Streit mit der Nachbarin.

Sprecherin:

Die Familie Killer ist Opfer der sogenannten „wilden Vertreibungswelle“.

Sprecher:

Am 14. Juli 1945 erfolgt die „Einwaggonierung“ der ersten deutschen Einwohner aus Böhmisches Rothmühl.

O-Ton Johann Killer:

Und den nächsten Tag, da haben die Tschechen die Bauern verpflichtet, mit Pferdewagen dort zu erscheinen, Und da haben sie uns Kinder eingeladen auf die Pferdewagen und die Erwachsenen, die mussten von Rothmühl aus nach Zwittau laufen. Und der Hund kam auch noch mit, unser Hund. Denn ging's in offene Güterwagen. Das waren so ne Güterwagen die es früher gab, mit so einem Bremserhäuschen hinten dran. Da saßen die Posten drin, die den Zug bewachten. Wir mussten da in den Waggon. Na und denn ging's ab. Und da liefen immer noch die Hunde hinterher, hinter den Zug. Und die haben sich einen Spaß draus gemacht und nach den Hunden geschossen. Das hat mir natürlich leidgetan. Das war ja nicht bloß unser Hund

Sprecherin:

Fünfundsechzig bis sechzig Menschen sitzen jeweils in einem Kastenwagen. Sie fahren Tag und Nacht. Zuerst nach Aussig, dann weiter über die Grenze Richtung Dresden.

O-Ton Johann Killer:

Dann sind wir durch Dresden gefahren, also durch Dresden gefahren worden, in der Nacht. Also diesen Geruch werde ich auch nicht mehr los. Da haben sie wahrscheinlich noch die Toten verbrannt. Himmel nee. Also das war wirklich so ein Verwesungsgeruch. Dann haben sie uns gefahren bis Falkenberg Elster, hier unten. Und hier war die Brücke gesprengt. Da haben sie uns wieder zurückgekartt bis Falkenberg, ausgeladen Und haben uns einquartiert in so ein Arbeitsdienstlager. Das war ja leer.

Sprecher:

Die ausgesiedelten Familien sind völlig auf sich gestellt.

O-Ton Johann Killer:

Also da wurden Ziegelsteine hingelegt, bisschen Feuer gemacht und da wurde Mittagessen gemacht, also für 5 Mann. Das waren gepresst, gepresste Haferflocken oder Graupen, meistens Graupen, und das hat uns am Leben erhalten.

MUSIK

OT 1/ Winkelmann:

„Vier Monate, von Januar 45 bis April hab' ich nur Hunger gehabt.“

Sprecherin:

Im Februar 1943 verlassen die 16jährige Ruth, ihre Mutter und ihre kleine Schwester Esther die Wohnung im Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg. Die drei finden Zuflucht in einer aus Brettern zusammengezimmerten Gartenlaube in Berlin-Wittenau. Seit zwei Jahren leben sie dort.

OT 1a/ Winkelmann:

Wir hatten noch ein Zentner rote Rüben, so wie sie aus der Erde kamen und wir hatten ungefähr noch 20 Pfund Haferkörner. Haferkörner, die muss man ja erst mal durch die Kaffeemühle viermal jagen, dann müssen sie ausgepustet werden, und nach einer halben Stunde haben wir dann zwei Esslöffel Mehl gehabt. Da konnten wir dann unsere roten Rüben mit andicken. Das war unser Essen.

Sprecher:

Ruth Winkelmann ist nach dem nationalsozialistischen Reichsbürgergesetz von 1935 sogenannte „Geltungsjüdin“. Ihr Mädchenname war Ruth Jacks.

Sprecherin:

Ihr Vater ist Jude, ihre Mutter wurde als Christin geboren und vor der Hochzeit zum Judentum konvertiert. Sie sind Mitglieder der jüdischen Gemeinde zu Berlin.

OT 1c/ Winkelmann:

Und wenn ich mit dem Stern, ich bin ja bis Alexanderplatz ohne Stern gefahren mit der S-Bahn, weil ich ja in Wittenau als Nicht-Jüdin gelebt hab', und ich musste aber zur Arbeit mit dem Stern sein. Also habe ich Alexanderplatz immer in der Toilette bin ich reingegangen ohne Jüdin und mit Jüdin rausgekommen, ne Weste übergezogen mit einem Stern dran. Und da ist es mir ein paar Mal passiert, dass in der Manteltasche ein Paket Stullen drin war. Was ja damals eine wertvolle Sache war.

Sprecherin:

Ruth leistet Zwangsarbeit in der Uniformfabrik Michalski in der Großen Frankfurter Allee und bessert dort gebrauchte Uniformen aus.

OT 2/ Winkelmann:

Ich hab' ja mit polnischen Juden, mit Polen, mit Ukrainer, mit Italienern und Juden, wir haben ja zusammen gearbeitet. Und die ukrainischen Frauen, die mit ihren

Kindern an den Nähmaschinen saßen, die haben darauf geachtet, dass wir Mädchen, wir waren ja 14- und 15jährige Mädchen, dass wir eine Stunde zwischen den Maschinen schlafen konnten.

Sprecher:

Kurz nachdem Ruth zusammen mit ihrer Mutter und ihrer Schwester untergetaucht sind, wird ihr Vater, Hermann Jacks, nach Monowitz deportiert - ein Nebenlager des Konzentrationslagers Auschwitz.

Sprecherin:

Im Juli 1943 wurde er dort von den Nationalsozialisten ermordet.

Sprecher:

Im März 1945 stirbt Esther, Ruths achtjährige Schwester an septischer Diphtherie.

O-Ton 3/ Winkelmann:

Dass der Krieg mal aufhört, das haben wir schon gehaut. Wenn man Nachrichten gehört hat, wie Russen oder die Alliierten immer näher kamen. Das war schon klar. Aber viel zum Überlegen ist man ja überhaupt gar nicht gekommen. Man hat überlebt. Das war das Allerwichtigste. Als die Russen unten in den Bunker reinkamen, da bin ich meiner Mutter in die Arme gefallen und habe gesagt, ‚Mutti, wir sind frei, wir haben überlebt‘. Die Leute haben uns angeguckt wie Weltwunder. Wie können die sagen wir sind frei, wir sind besetzt worden durch die Russen.

Musik

OT 1/ Braun:

„Wenn man mitten in einem Krieg steckt, ist das wie in einem Strom, wie eine Überschwemmung, wie in einem Strudel. Man bewegt sich in einer totalen Augenblicklichkeit und wird mitgerissen, unaufhörlich, von den Ereignissen. Besinnung gibt's gar nicht mehr. Es gibt nur noch schnelle Reaktion, Notwehr, Lebenswehr, Überleben.

Sprecherin:

Im Mai 1945 ist Peter Leonhard Braun 16 Jahre alt. Seine Kindheit und Jugend waren bis dahin bestimmt worden von Nationalsozialismus und Krieg. 1944 muss er zusammen mit anderen Schülern Panzergräben ausheben. Weil er klein und schwächling ist und ein unschuldiges Kindergesicht hat, wird Peter Leonhard für einige Monate Geheimkurier bei der Organisation Todt.

Sprecher:

Nach seiner Entlassung als Geheimkurier im Januar 1945 erhält Peter Leonhard den Marschbefehl, soll sich beim Volkssturm in Posen melden, doch Braun desertiert. Er flieht nach Berlin, zu seiner Mutter.

O-Ton 2/ Braun:

„Wie sah die Straße aus in den letzten Tagen des Krieges? Leer. Die Menschen alle versteckt. Auf den Straßen, wenn überhaupt, Militärfahrzeuge. Selbst die Soldaten, die Wehrmacht, konntest Du nicht sehen, die wollten nicht von Granaten getroffen werden. Knesebeckstraße 1 ausgebombt, Knesebeckstraße 2 platt, Knesebeckstraße 3 platt, 4, da wohnten wir. „Wir“ ist meine Mutter, 40 Jahre alt, „wir“ ist meine Schwester, 18. Wir lebten im Keller. Die meisten Leute hielten sich permanent im Keller auf. Was ist ein Krieg? Krieg sind auch Geräusche. Nachts die schweren Einschläge der englischen Bomben, am Tage das amerikanische Flächenbombardement, wenn ganze Stadtviertel brannten, dann kamen jetzt auch die Martinsbomber der Russen in dem Luftangriff hinzu.

Sprecherin:

Die Soldaten der Roten Armee rücken in Berlin ein.

OT 3/ Braun:

Meine Schwester steht in der Eingangstür und sagt: „Um Gottes Willen, jetzt sind sie da!“. Und ich ging also in die Eingangstür von unserer Kneipe und sah nur fünf Häuser weiter die ersten drei russischen Soldaten mit ihren MPs und – merkwürdigerweise – Pelzmützen. Mit großer Vorsicht pirschten die sich heran. Da waren sie also. Meine Mutter hatte sich auf die Russen vorbereitet mit einem letzten wahnsinnigen Akt. Sie hatte mit mir zusammen unsere Schaufesnterscheiben unsere Werbetafeln mit Schulheiss-Bier zerschlagen, damit wir für die Russen nicht sofort als Kneipe erkennbar waren.

Sprecher:

Am 1. Mai, dem letzten Kriegstag in Berlin, versucht ein russischer Soldat, Peter Leonards Mutter zu vergewaltigen:

OT 4/ Braun:

„Meine Mutter war Kneipenwirtin. Die hatte mit zig Besoffenen kurzen Prozess gemacht. Sie stieß ihn vor die Brust, dass er zurücktaumelte, raste aus der Seitentür raus und ich stand im Hausflur, nahm sie und tauchte mit ihr ab im nächsten Kellereingang. Und lancierte meine Mutter und meine Schwester durch die Keller-Labyrinth in das Seitenhaus, Treppenhaus und wir stiegen hoch bis auf den Speicher, bis auf den Boden, und dann mit der Dachleiter auf das Dach und dort saßen wir zu dritt hinter einem Schornstein. Die schrecklichste Nacht meines Lebens. Die Russen kamen nachts Etage um Etage höher, traten die Türen ein, und jetzt konntest Du hören die schreienden Frauen „Nein, Herr Leutnant, bitte nicht. Und ich saß da, wahnsinnige Angst. Und dachte, was mache ich jetzt, wenn die aufs Dach kommen. Sie kamen nur bis auf den Boden. Da war nix. Die Boden in Berlin waren alle leergeräumt, leergefegt, da durfte nichts sein wegen der Brandgefahr. Dass der Krieg aus war, hörten wir an der Stille. Kein Bombeneinschlag, keine Flak, kein rollender Geschützdonner mehr, keine MP-Stöße, völlig ruhig. Wir haben uns nicht im geringsten befreit gefühlt. Ich erinnere nur an die Nacht, die wir hinter uns hatten. Aber der Krieg war aus. Zu Ende. Vorüber. Das war das Gefühl.

Musik

Sprecherin:
„Kinder des Krieges“

Sprecher::
Erinnerungen an Kindheitstage im Jahre 1945

Sprecherin:
von Alexa Hennings, Matthias Körner, Tobias Barth und Ruth Kinet

Sprecher::
„Zwischen den Fronten – Von Böhmen bis in die Reichshauptstadt“

Sprecherin:
Komposition und Klavier: Rolf Kühn

Perkussion:
Tupac Mantilla

Sprecher:
Musikaufnahme: Kaspar Wollheim

Sprecherin:
Schnitt: Christian Grund

Ton:
André Lüer

Sprecher::
Redaktion: Ulf Köhler und Christian Lerch

Koordination:
Matthias Thalheim

Sprecherin:
Regie: Nikolai von Koslowski

Sprecher::
Eine Koproduktion des Mitteldeutschen Rundfunk mit dem Rundfunk Berlin-
Brandenburg für die ARD, 2020.